

concilium

Internationale Zeitschrift für Theologie

Migration und Globalisierung

Herausgegeben von Solange Lefebvre und Luiz Carlos Susin

S.M. TOMASI

Migration und Katholizismus im globalen Kontext

R. SCHREITER

Katholizität als Rahmen für das Nachdenken über Migration

C. LUSSI

Die Mobilität der Menschen als theologischer Ort. Elemente einer Theologie der Migration

M. PURCELL

Christus, der Fremde. Die ethische Ursprünglichkeit der Heimatlosigkeit

F. BAGGIO

Die Verschiedenheit in der trinitarischen Gemeinschaft.

Anregungen zur Reflexion über eine Theologie der Migration

J. BOTEY VALLÈS

Die Religion der Anderen. Der interreligiöse Dialog bei Ramòn Llull

A.M. BIDEGAIN

Transnationale Spiritualität leben. Die Situation lateinamerikanischer katholischer Familien in Miami

D.G. GROODY

Sterben um zu leben. Der Immigrant ohne gültige Papiere und das Ostergeheimnis

Theologisches Forum

J.O. BEOZZO

Vierzig Jahre Medellín

G.A. BERTELLI

Lateinamerikanische Erinnerungen an Thomas Merton vierzig Jahre nach seinem Tod

T. BRUNK

Anmerkungen zum CONCILIUM-Heft „Lebensalter und christliche Erfahrung“

CONCILIUM

Leonardo Boff und Jon Sobrino: siebzig Lebensjahre

REZENSION

Tiemo Rainer Peters/Claus Urban (Hg.): Johann Baptist Metz zum 80. Geburtstag

Thema:
Migration
und
Globali-
sierung

ein wichtiger Mentor der kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika sowie der *Encuentro*-Bewegung in den USA.

²⁹ Ebd.

³⁰ Virgilio Elizondo, *Guadalupe: Mother of the New Creation*, New York 1997.

³¹ Vgl. die Seite zur Marienwallfahrt anlässlich des 50. Bestehens der Diözese, Internet: www.miamiarchdiocese.org/ip.asp?op=M153000.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein

Sterben um zu leben

Der Immigrant ohne gültige Papiere und das Ostergeheimnis

Daniel G. Groody

Das Verhältnis von christlichem Glauben und globaler Migration stellt uns drei Ebenen des Engagements und der Analyse vor Augen, die in einer Wechselbeziehung zueinander stehen: die pastorale Ebene, die spirituelle und die theologische Ebene. Die pastorale Ebene betrachtet unsere grundlegende Verantwortung *gegenüber* Immigranten und wie man jenen, die unterwegs in ein fremdes Land sind, die helfende Hand ausstreckt, um ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen und für eine Strukturreform einzutreten. Die spirituelle Ebene schaut auf die inneren Prozesse, die sich in den Immigranten abspielen, und wie sie auf ihrem Weg, von Gott begleitet, reifen und wie dieser Weg sich als heilende, stärkende und Neues schaffende Kraft erweist. Die theologische Ebene fasst den Begriff *Migration* ins Auge und sieht ihn als zentrale Vorstellung, wie unsere Gottesbeziehung zu denken ist und was Menschsein in der Welt bedeutet. Alle drei Ebenen nehmen im Rahmen von Geschichten, welche die einzelne Person, die Gemeinschaft und die Gesellschaft betreffen, konkrete Form an. In einigen von ihnen zeigt sich, wie Liebe, Befreiung und Leben entstehen, andere dagegen münden in Erniedrigung, Entmenschlichung und Tod.

In diesem Beitrag möchte ich untersuchen, wie sich die Geschichten, die sich die Leute an der mexikanisch-amerikanischen Grenze erzählen, unter dem Einfluss des Evangeliums verändern und vor allem, welche Rolle dabei Rituale spielen. Zur Veranschaulichung konzentriere ich mich hier auf drei im Grenzgebiet aktive Gemeinschaften und ihre Rituale, die gegenüber den allgemein üblichen, kulturell geprägten Erzählungen die Funktion einer herausfordernden prophetischen Kri-

tik erfüllen. Diese vom Evangelium inspirierten Gemeinschaften helfen uns, eine ganz andere Geschichte zu erzählen, die sich vom gegenwärtigen sozio-politischen Umfeld wohltuend abhebt und der Vision des Evangeliums den Vorrang einräumt. Die These, die ich vertrete, lässt sich so umschreiben: während die in der heutigen Gesellschaft üblichen Geschichten über Immigranten einem Erzählfaden *vom Leben zum Tod* folgen, entdecken diese besonderen christlichen Gemeinschaften im Grenzgebiet Möglichkeiten, eine Geschichte nach dem Muster *vom Tod zum Leben* zu erzählen, welche die Welt und was Leben in ihr bedeutet, neu beschreibt.¹

Immigration als Erzählung vom Leben zum Tod

Immigration, wie sie in den Vereinigten Staaten und vielen anderen Weltgegenden erfahren wird, handelt von der Hoffnung auf Leben auf der einen und von der Erfahrung des Todes auf der anderen Seite. Sie ist ein komplexer Vorgang, der sich nicht nur auf politische Grenzen bezieht, sondern auch auf die zwischen nationaler Sicherheit und menschlicher Unsicherheit, auf die Rechte des Souveräns und die Rechte von Menschen, auf das bürgerliche Recht wie auf das Naturrecht, auf Bürgerschaft wie auf Jüngerschaft. Während die Menschen schon seit Jahrhunderten in die Vereinigten Staaten eingewandert sind, so ist doch der Aufbruch in ein unbekanntes Land in den letzten Jahren immer gefährlicher geworden. Eine stets restriktive Grenzpolitik wurde 1994 weiter verschärft, doch die Ereignisse vom 11. September führten zu einer noch stärkeren militärischen Grenzüberwachung. Unter dem Zwang, die Grenze in weit abgelegenen Gebieten zu überschreiten, ohne entdeckt zu werden, nehmen die Migranten heute größere Risiken auf sich, um in die Vereinigten Staaten zu gelangen. Auch die Zahl derer, die dabei umkommen, wächst ständig an. Von denen, die die Grenze überqueren, stirbt gegenwärtig mehr als einer pro Tag: an Hitzschlag, an Erschöpfung durch die Hitze, an Unterkühlung, an Verkehrsunfällen; oder aber sie ertrinken und büßen aus vielen anderen Ursachen ihr Leben ein. Doch selbst wenn sie erfolgreich durchkommen, stehen sie vor inneren Herausforderungen: nicht nur, dass sie einen geographischen Ort gegen einen anderen austauschen, sondern auch menschliche Verbundenheit gegen Isolierung, eine vertraute gegen eine unvertraute Umgebung, Heimat gegen Fremde, was viele wie einen Wechsel vom Leben zum Tod empfinden.

Inmitten dieser Geschichte vom Leben zum Tod hin gibt es Orte, wo eine andere Geschichte in das Gewebe einer Kultur eingeflochten wird. Diese neue Geschichte gewinnt ihre Gestalt oft an den Rändern der Gesellschaft, abseits der großen Städte und an Orten, die kaum jemand kennt. Die Menschen, die in dieser Geschichte vorkommen, bieten nicht nur Hilfe, Heilung und Hoffnung für jene Menschen an, die von einem Ort zum andern unterwegs sind, sondern auch alternative Möglichkeiten zu leben, voranzukommen und in der Welt zu existieren. *Humane Borders* in Südarizona vermittelt uns durch Rituale, die konkrete

Thema:
Migration
und
Globali-
sierung

Hilfe leisten, einen Zugang zum Verständnis pastoraler Verantwortung gegenüber Immigranten; das *Valley Missionary Program* in Südkalifornien hilft uns mit seinen Ritualen des Teilens, die Spiritualität von Immigranten zu verstehen, und die jährliche Eucharistiefeyer bei El Paso in Texas, USA, und in Juarez im mexikanischen Bundesstaat Sonora vermittelt mit ihren Ritualen der Solidarität einen klaren Blick auf eine Theologie der Migration. Jede dieser Aktivitäten gibt uns die Möglichkeit, inmitten einer „Kultur des Todes“ – so Johannes Paul II. – von einem Gott des Lebens zu sprechen. In einer von den Mächtigen beherrschten Gesellschaft vermitteln diese Gemeinschaften einen Einblick in den Sinn des Ostergeheimnisses im Licht der globalen Realität der Migration.²

Rituale konkreter Hilfen: Die Geschichte von *Humane Borders*

Von den verschiedenen Gruppen, die sich an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze um die Grundbedürfnisse von Immigranten kümmern, ist eine Organisation besonders hervorzuheben, da sie uns in das, was sich auf der pastoralen Ebene der Immigration abspielt, einen wertvollen Einblick vermittelt. Die Hauptaufgabe von *Humane Borders* mit Sitz in Tucson, Arizona, besteht darin, durstige Migranten, die die Wüstengebiete im Südwesten der USA durchqueren, ganz einfach mit einem Schluck Wasser zu versorgen.³ Sie erfüllt diese Aufgabe durch ein tagtägliches Ritual: Sie stellt in den Wüstengebieten Wassertanks auf und sorgt dafür, dass sie stets gefüllt sind. Diese Behälter verteilen sich entlang abgelegener Routen, wo Migranten bei Temperaturen, die im Sommer auf über 48° C klettern können, bestimmt an die 80 km durchqueren müssen.

Humane Borders ist eine Organisation, die auf christlichem Glauben beruht und sich bemüht, das Grenzgebiet zu einer Zone zu machen, wo Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit noch einen Platz haben. Sie wurde am 11. Juni 2000 gegründet, kurz nachdem die junge 18-jährige Mutter Yolanda Gonzales Garcia den Tod fand, die ihrem Säugling, der überlebte, noch den letzten Tropfen Wasser gegeben hatte. Der Tod von Tausenden von Migranten in den folgenden Jahren gab der Organisation dann den letzten Anstoß, in der Wüste Wassertanks aufzustellen, um Migranten, die sonst verdursten würden, eine Überlebenshilfe zu bieten.

Das zentrale Logo von *Humane Borders* sind der Große Wagen und der Polarstern. Es verkörpert die „Kürbisflasche“ der Anti-Sklaverei-Bewegung sowie das von der Schöpfkelle fließende Wasser, ein Symbol für die lebensrettende Mission von *Humane Borders*. Die Organisation verlangt von den Menschen nicht, einer bestimmten religiösen Denomination bzw. einem bestimmten Glauben anzugehören, sondern stellt sich klar unter den vom Evangelium erteilten Auftrag bei Matthäus 25,32, sich um die Geringsten der Gesellschaft zu kümmern und wendet auch Jesaja 49,10 auf sich selbst an, wo es heißt: „Sie leiden weder Hunger noch Durst, Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht. Denn er leitet sie voll Erbarmen und führt sie zu sprudelnden Quellen.“

Vorrangige Bedeutung hat nicht eine Lehre, sondern das Handeln. So bemerkt der Gründer Robin Hoover: „Für uns steht der Migrant im Mittelpunkt, nicht die Theologie.“⁴ Gleichzeitig jedoch räumt er ein, dass viele Aktivisten der Organisation sich von theologischen Überlegungen leiten lassen und dass Theologie durchaus eine zentrale Rolle spielt, die Geschichte von einer besseren Welt zu schreiben. *Humane Borders* zieht aus der priesterlichen, königlichen und prophetischen Tradition der christlichen Schriften die Konsequenz und beruft sich auf das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter als eine der bestimmenden Erzählungen der Organisation (Lk 10,25-37). Um es mit Hoover auszudrücken:

„Das Gleichnis hebt das prophetische Ideal hervor, indem es alle Menschen auffordert, die gemeinsamen menschlichen Bande zu erkennen, mit denen alle Menschen mit dem jeweils Nächsten verbunden sind. Es hebt das königliche Ideal hervor, indem es alle Menschen aufruft, sich von Liebe und Mitgefühl bestimmen zu lassen, die in der Sorge um den Verletzten am Straßenrand zum Ausdruck kommt. Und es unterstreicht die priesterliche Funktion, alle Menschen einzuladen, sich für den Aufbau einer Gesellschaft einzusetzen, wo auch die Wunden des Verletzten verbunden werden. Für uns zeigt sich dieser priesterliche, königliche und prophetische Dienst nicht nur in individuellen Werken der Nächstenliebe, sondern in der gemeinsamen Anstrengung, mit den Betroffenen unmittelbaren Kontakt aufzunehmen mit dem Ziel, den Verletztesten unserer Gesellschaft beizustehen: den Migranten in der Wüste.“⁵

Die zehntausend Freiwilligen von *Humane Borders* haben über 40.000 Stunden konkrete Hilfsdienste geleistet, über 378.000 Liter Wasser verteilt, über 360.000 km zurückgelegt und über 2600 Fahrten in die Wüsten, zum Teil über 480 km weit, unternommen.⁶ Abgesehen von dieser direkten Hilfe sieht *Humane Borders* es darüber hinaus noch als ihre Aufgabe an, für eine gesetzliche Regelung der Situation der Arbeiter ohne Papiere einzutreten sowie alles zu tun, um in Mexiko selbst bessere wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen. Sie führt Menschen aus vielen Glaubenstraditionen

und mit vielen humanitären Interessen zusammen, die sich Tag für Tag versammeln, um das gleiche Ritual zu wiederholen: Wasser für die Migranten in die Wüstengebiete zu bringen, wobei sie die gemeinsame Hoffnung beseelt, „den Tod“, wie Hoover sich ausdrückt, „aus der Immigration herauszuholen“.⁷

Daniel G.
Groody

Der Autor

Daniel G. Groody, CSC, ist katholischer Priester, Mitglied der Kongregation vom Heiligen Kreuz, Dokumentarfilmer und außerordentlicher Professor der Theologie und Leiter des Zentrums für Latino-Spiritualität und -Kultur an der Universität von Notre Dame. Er lebte und arbeitete viele Jahre in Lateinamerika und an der Grenze zwischen Mexiko und den USA. In seiner wissenschaftlichen Arbeit untersucht er die Zusammenhänge von Theologie, Migration und Globalisierung. Veröffentlichungen u.a.: *Border of Death, Valley of Life: An Immigrant Journey of Heart and Spirit* (2002); *The Option for the Poor in Christian Theology* (2007); *Globalization, Spirituality, and Justice: Navigating the Path to Peace* (2007); *A Promised Land, A Perilous Journey: Theological Perspectives on Migration* (mit G. Campese, 2008). Preisgekrönt wurde Goodys Dokumentarfilm „*Dying to Live: A Migrant's Journey*“. Homepage: www.nd.edu/~dgroody. Anschrift: 1 Corby Hall, Notre Dame, IN 46556, USA. E-Mail: dgroody@nd.edu.

Rituale des Teilens: das *Valley Missionary Program*

Das *Valley Missionary Program* ist ein Programm der katholischen mobilen Sozialarbeit mit dem Ziel, sich dem tieferen Hunger des menschlichen Herzens zuzuwenden und mitzuhelfen, jene zu heilen, zu stärken und mit ihrem Schicksal zu versöhnen, die das Trauma der Immigration durchlitten haben und in einer neuen Gesellschaft mit den vielfältigsten Formen von Diskriminierung konfrontiert werden. Die Organisation liegt in der ländlichen Gegend des Coachella-Tals im südlichen Kalifornien und ist eine Vereinigung von Laien und Klerikern, die fast gänzlich aus mexikanischen Immigranten besteht.⁸ Sie wurde vom verstorbenen Pater Joseph Pawlicki CSC gegründet, der erkannte hatte, dass viele der dortigen Immigranten nicht nur mit wirtschaftlichen und politischen, sondern auch mit sozialen und seelischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Zwei Jahrzehnte lang ging der Priester in die Lager zu den Migranten hinaus und zu einigen entlegenen Farmen, um im kleinen Rahmen „Gruppen“-Gottesdienste anzubieten. Mit der Zeit erkannte er die Notwendigkeit nachhaltigerer Ansätze, den Migranten beizustehen. Er begann mit dem Angebot unterschiedlicher Cursillo-Einkehrtage, doch im Laufe der Zeit arbeitete er zusammen mit den Immigranten ein eigenes Einkehrprogramm aus, das den spirituellen Bedürfnissen derer entgegenkommt, die über die Grenze kommen.

Das Programm ist aufgebaut um viertägige Exerzitien, das *Missionary Encounter*. Die zentralen Aktivitäten, Gespräche und Gottesdienste sind zwar unterschiedlich, doch im Kern bestehen alle aus Ritualen des Teilens. Diese Rituale eröffnen einen Raum, um mit dem Schmerz umzugehen, dass man in der Wüste einen Freund verloren, Kinder zurückgelassen hat, dass man eine neue Sprache lernt, zahllose Demütigungen über sich ergehen lassen muss und auf vielerlei Weisen das Gefühl hat, niemandem etwas zu bedeuten. Migranten haben nicht nur mit den physischen Anforderungen eines „3D-Jobs“⁹ zu kämpfen, sondern auch mit dem Schmerz über zurückgelassene Familien, mit dem Abschied von der Heimat und dem Eintritt in eine fremde Kultur. Ständig werden sie daran erinnert, eine geringere Bildung, weniger Geld und in der amerikanischen Gesellschaft einen niedrigeren sozialen Status zu haben, mit anderen Worten: minderwertig und verfügbar zu sein. Solche Botschaften, ausgeschlossen zu sein und zurückgewiesen zu werden, vertiefen nur das ihnen vom kulturellen Umfeld vermittelte Gefühl, im Herzen verwundet zu sein, das in der Seele ein „Brandmal“ hinterlässt, das, wie Virgilio Elizondo bemerkt, „schlimmer und dauerhafter ist als die Brandnarbe auf dem Gesicht des Sklaven, die das eingebrannte Kennzeichen des Sklavenhalters hinterlässt“.¹⁰ Eine Migration in die inneren Tiefen einer Person kann bisweilen mühevoller sein als eine physische Reise, denn sie bedeutet, über das zerbrechliche Selbstvertrauen hinaus einzudringen in die schmerzenden Territorien des Herzens und der Seele.

Zusammengenommen tragen diese Rituale durch Bildung einer alternativen Gemeinschaft, die den Migranten auch die Möglichkeit einer echten Gottesbegegnung erschließt, dazu bei, eine alternative Welt aufzubauen. Das Team, das die

Einkehrtage organisiert, hilft mit, den inneren Wert, die menschliche Würde und den seelischen Hunger jedes Teilnehmers in Ritualen sichtbar zu machen, die die Gemeinschaft in den Mittelpunkt stellen, in der Kultur verwurzelt und auf Christus hin ausgerichtet sind. Unsere Liebe Frau von Guadalupe spielt dabei neben der Gestalt von Juan Diego eine herausragende Rolle, wodurch die Migranten Gottes Gunst gegenüber jemandem erkennen, der wie sie in einer sozialen Rand-situation lebte und gestärkt daraus hervorging.

Über sechzig Freiwillige, die selbst Migranten sind, bereiten sich über Monate auf die Gestaltung der Einkehrtage vor, in denen den Teilnehmern köstlich zubereitete Speisen aufgetragen und sie Tag und Nacht bedient werden, um ihnen in Wort und Tat das Gefühl zu geben, von Gott geliebt zu werden, willkommen zu sein und als die geschätzt zu werden, die sie als Menschen sind. Sie haben gemeinsame Schlafräume, gemeinsame Mahlzeiten und einen gemeinsamen Raum, wo sie sich zu kleinen Gemeinschaften zusammenfinden und zusammenwachsen können, indem sie ihre Geschichten miteinander teilen und in einer tiefergehenden Reflexion der Evangeliumsgeschichte ein Verständnis ihrer eigenen Geschichte zu gewinnen suchen. Viele dieser Gemeinschaften bestehen nach dem Ende der Einkehrtage noch lange Jahre weiter, manche überdauern sogar 30 Jahre. Diese Gemeinschaften haben eigens für sie gestaltete Rituale, worin die Migranten eingeladen werden, darüber zu sprechen, wer sie sind, was sie erfahren und was die Schriften ihrem Leben zu sagen haben.

Wenn wir hier aus Platzgründen auch nicht auf den Prozess und die Spiritualität der Immigranten dieser Organisation näher eingehen können, so ist doch eines gewiss: Die Einkehrtage fördern eine religiöse, soziale, affektive, moralische und sozio-politische Umkehr, die heilt, stärkt und eine christliche Gemeinschaft schafft, die humanisierend und befreiend wirkt. Eine solche Gemeinschaft trägt dazu bei, die eigene Identität neu zu begreifen: Sie lässt die Migranten ihr Leben nicht nur als wirtschaftlich bedingte Migration sehen, sondern als Pilgerreise bzw. als geistige Migration, die sie verpflichtet, nach draußen zu anderen Menschen aufzubrechen und sie in eine Gemeinschaft hineinzuholen, wo die Freundschaft mit Christus, mit anderen Menschen und dem Reich Gottes den Mittelpunkt bildet. Sie bietet ein überzeugendes Beispiel für eine kulturell eingebettete Verkündigung, die in der spirituellen Erfahrung des besonderen Ethos eines Volkes verwurzelt ist, sich jedoch zugleich in eine größere, universellere Erfahrung hinein ausweitet, die zeigt, was es heißt, den eigenen katholischen Glauben mit letzter Konsequenz zu leben.

Rituale der Solidarität: Die eucharistische Feier an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze

In einer abgelegenen ausgetrockneten Felsenlandschaft in der Nähe von El Paso, Texas, in den Vereinigten Staaten und in der Nähe von Juarez, im mexikanischen Bundesstaat Sonora - wo viele Immigranten die Grenze zu überqueren suchen

*Thema:
Migration
und
Globali-
sierung*

und einige ums Leben kommen - versammeln sich Jahr für Jahr auf beiden Seiten der Grenze Bischöfe, Priester, Diakone und Hunderte von Menschen, um Eucharistie zu feiern. Was den Zeitrahmen angeht, fällt die Feier auf Anfang November. Mit Blick auf die Kultur Mexikos findet sie zu einer Zeit statt, wo im Land der Tag des Todes begangen wird und liturgisch gesehen steht sie in zeitlicher Nähe zum Fest Allerseelen/Allerheiligen. Wie bei allen Gottesdiensten beten und feiern die Teilnehmer zusammen eine Liturgie. Anders als bei anderen liturgischen Feiern teilt ein über vier Meter hoher Eisenzaun die Gemeinschaft in zwei Hälften, die eine in Mexiko, die andere in den Vereinigten Staaten und - in der Mitte - ein Altar, der beide vereint. Dieses Ritual ist eines der eindrucksvollsten Zeugnisse für Gottes allumfassende, ungeteilte und uneingeschränkte Liebe zu allen Völkern entlang der Grenze und spricht vom Geschenk und der Herausforderung des christlichen Glaubens und dem Ruf, den Hunger der Welt nach Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zu stillen.

An diese Eucharistie ließen sich viele Überlegungen anknüpfen, hier jedoch möchte ich lediglich drei Aspekte hervorheben, die uns eine zentrale Sicht auf eine Theologie der Migration bieten. Erstens: Diese Eucharistie feiert die gemeinsamen Bande, welche die Menschen als Glieder des Leibes Christi miteinander verbindet. Sie gibt das eigentliche Wesen der Eucharistie nach katholischem Verständnis wieder, denn sie eint Menschen jenseits aller politischen Konstruktionen, die sie trennen. Indem sie die spirituelle Vereinigung des Gottesvolkes feiert, bestätigt sie, dass es nur einen Gott gibt, einen Vater, eine Taufe, einen Erlöser und ein Kreuz, das die Menschheit rettet. Bischof Ricardo Ramirez formulierte es anlässlich der Feier im November 2007 so: „Es gibt kein stärkeres Realsymbol als die Eucharistie, um die Einheit des Leibes Christi auszudrücken.“ Zweitens macht diese eucharistische Feier deutlich, dass der Gott Jesu Christi Grenzen überschreitet. Sie offenbart einen Gott, der alles Trennende und Ausschließende zu überwinden sucht, indem er alle Menschen ohne Rücksicht auf ihre politische, ökonomische oder soziale Stellung in seine Liebe hineinnimmt. Sie übermittelt die Botschaft, dass Gottes Menschenfreundlichkeit nicht von taktischen politischen Überlegungen begrenzt wird und dass seine Gnade, die als Geschenk angeboten und im Glauben empfangen wird, an die Empfänger auch sittliche Forderungen stellt. Aus dem gleichen Geist heraus sprach sich Johannes Paul II. für eine Globalisierung ohne Marginalisierung aus bzw. für eine „Globalisierung der Solidarität“.¹¹

Drittens erinnert uns diese Eucharistie daran, dass Gott durch den Tod und die Auferstehung Christi die Mauer der Feindschaft zwischen den Menschen (Eph 2,14) niedrigerissen hat. Das Ostergeheimnis stellt heraus, dass Gott trotz aller Schranken, die Menschen zwischen sich errichten, niemanden von seiner Liebe ausschließt. Die Eucharistie feiert die absolut ungeschuldete Freigebigkeit Gottes, der selbst die Grenzen von Sünde und Tod überwindet, um unter den Menschen wieder wirkliche Beziehungen herzustellen. Als Gedächtnis der Versöhnung ruft die Eucharistie die Menschen - jeden Einzelnen und alle zusammen - zur Umkehr auf, vor allem zur Umkehr von jenen Sünden, die trennen, aus-

schließen und die Armen unterdrücken. In seinem Gebet an der Grenze erklärte Bischof Ramirez, der am Altar die Eucharistie mitfeierte:

„Ich bitte Gott, unserem Land zu vergeben, das die Immigranten nicht willkommen heißt. Ich bitte Gott, uns um derer willen zu vergeben, die beim Überqueren der Grenze ums Leben gekommen sind. Ich bitte Gott um Vergebung für den Hunger und Durst, den die Immigranten erleiden und all ihre Gefahren in der Wüste. Ich bitte Gott, diesem Land zu vergeben, das noch keine gerechten und menschenfreundlichen Einwanderungsgesetze geschaffen hat. Ich bitte Gott, uns zu vergeben, dass wir getrennt und als Folge einer unmenschlichen Gesetzgebung noch gespalten sind. Ich bitte Gott, uns zu vergeben, weil wir den Bau einer 1120 km langen Mauer planen. Diese Mauer wird ein Symbol sein für einen mangelnden Geist der Gastfreundschaft in unserem Land.“

Diese Eucharistie erinnert die Menschen daran, dass die trennenden Mauern, die Christus zu überwinden kam, zu bröckeln beginnen und das neue Zeitalter der Versöhnung bereits angebrochen ist, auch wenn Christen noch auf seine endgültige Erfüllung bei der Wiederkunft Christi warten.

Immigration unter neuem Vorzeichen: vom Tod zum Leben

Aus der Ferne betrachtet mag die Wirkung der Rituale von *Humane Borders*, des *Valley Missionary Program* und der Eucharistiefiern im Grenzgebiet relativ gering und unbedeutend erscheinen. In Anbetracht der Realität von 200 Millionen weltweit umherziehenden Menschen, von denen 75 Millionen Migranten, Flüchtlinge und im eigenen Land Umherwandernde sind, besagen selbst die Bemühungen aller drei Gruppen zusammengenommen allem Anschein nach wenig.¹² So zutreffend diese Bemerkung auch sein mag, so sind diese Rituale dennoch wie Senfkörner der Hoffnung und prophetische Gleichnisse, mit denen die Geschichten einer Kultur neu geschrieben werden und das österliche Geheimnis an den Mauern einer Todesgrenze tiefer begriffen wird. Im Gegensatz zu den im sozialen Umfeld erzählten Geschichten, die erniedrigen und herabsetzen und mit dem Tod des Migranten enden, betonen die Erzählungen dieser Gemeinschaften die Würde der menschlichen Person, die Bedürfnisse des menschlichen Herzens und die Verheißungen des Evangeliums.

Humane Borders stellt die in der amerikanischen Kultur vorwiegend erzählten Geschichten nicht nur dadurch in Frage, dass sie kritisch prüft, in was für einer Welt wir eigentlich leben, sondern auch zu welcher Art von Welt wir einmal hin wollen. Neben den sozialen und politischen Kosten der Migration, mit denen man sich heute hauptsächlich beschäftigt, gibt *Humane Borders* den menschlichen Kosten die größere Bedeutung und erinnert uns daran, dass die Wirtschaft für den Menschen da ist und nicht die Menschen für die Wirtschaft.¹³ Außer auf den von den Immigranten gezahlten Preis schaut sie auch auf den Preis, der gezahlt wird, wenn man sie mit Nichtbeachtung straft.

Daniel G.
Groody

Thema:
Migration
und
Globali-
sierung

Das *Valley Missionary Program* richtet sein Augenmerk nicht nur auf eine Befriedigung der physischen, sondern auch der spirituellen Bedürfnisse des Migranten. Es ist sich bewusst, dass allein Gott durch die erlösende Liebe Christi die Menschen in ihrer letzten Tiefe befreien, uns auf allen Beziehungsebenen versöhnen und die unergründliche Sehnsucht des menschlichen Herzens erfüllen kann. Die Eucharistiefeier an der Grenze stellt die Idole eines menschenverachtenden Theismus des Geldes, eines rassistischen Provinzialismus sowie eines entfremdenden Nationalismus in Frage, die einigen der Verwundbarsten unter den Mitmenschen die Unterstützung und Gastfreundschaft verweigern. Sie bezeichnet die gegenseitige Verbundenheit des Leibes Christi sowie die Herausforderung, Grenzen zu überwinden, um eine weltweite Gemeinschaft zu fördern, die von Gerechtigkeit und Friede geprägt ist.¹⁴ Es gibt natürlich noch andere Organisationen und Rituale an der Grenze, doch mein Anliegen hier war es, die Rituale des Helfens, des Teilens und der Solidarität hervorzuheben, welche Mitgefühl, Gemeinschaft und wesentliche Inhalte christlicher Offenbarung vermitteln.

So unterschiedlich und verschieden diese Organisationen auch sind, ihre Rituale haben alle eine gemeinsame Grundlage: die Pessach-Erzählung und - erweitert - die des österlichen Geheimnisses. Der Weg, den Immigranten gehen, hat überraschende Parallelen zur Exodus-Geschichte und der Geschichte des Christentums. In ihrem Aufschrei nach Befreiung aus bedrückenden Armutsverhältnissen durchqueren Immigranten abgründige Gewässer, weite Wüstenstrecken, sind der unnachgiebigen Verfolgung durch die Behörden ausgesetzt und unterwegs in der Hoffnung auf ein Land der Verheißung. Der Weg der Immigranten ist auch ein Weg des Kreuzes, doch ihre geistige Einstellung treibt sie in der Kraft eines mitfühlenden Gottes weiter an in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Die Pessach-Geschichte und das österliche Geheimnis bieten den Leidenden Trost, denn sie lassen sie in der biblischen Geschichte die eigene Geschichte wiedererkennen.

Gegenüber jenen jedoch, die im Überfluss leben und Einfluss ausüben, die von den Privilegien des Imperiums ihren Nutzen ziehen und doch taub sind gegenüber dem Schrei der Armen, stellt diese Geschichte die Werte und Prioritäten einer Gesellschaft in Frage, welche allzu schnell Migranten nicht beachtet oder beiseite schiebt und ihre Würde als Menschen herabsetzt oder mindert. Im Lichte einer Geschichte *vom Tod zum Leben* ruft die Pessach-Erzählung die Menschen zu einem anderen Lebensstil auf, zu einer anderen Wahl ihrer Prioritäten und zu einem Wertesystem, das vorrangig dem Leben dient, einem System, das vom Evangelium her neu entworfen wird und den Bedürfnissen der Ärmsten und Verwundbarsten den ersten Platz einräumt. Die moralischen Forderungen des Immigranten laden uns ein, uns die Pessach-Geschichte als Heilsgeschichte nicht nur in Erinnerung zu rufen, sondern sich dem *mysterium paschale* auch selbst zu unterziehen, das heißt, zu lernen, mit letzter Konsequenz eine ganz andere Geschichte zu leben, die in den Augen des Immigranten Christus und mit den Augen Christi den Immigranten erkennt.

¹ Walter Brueggemann, *That the World May Be Redefined*, in: Interpretation 54 (2002), 359-367.

² Johannes Paul II, *Ecclesia in America*, deutsch: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Ecclesia in America von Papst Johannes Paul II.* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 141), Bonn 1999, Nr. 63.

³ Robin Hoover, *The Story of Humane Borders*, in: Daniel G. Groody/Gioacchino Campese (Hg.), *A Promised Land, A Perilous Journey: Theological Perspectives on Migration*, Notre Dame 2008, 162.

⁴ Ebd. 166.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd. 164.

⁷ Ebd. 160.

⁸ Mehr über das Valley Missionary Program in: Daniel G. Groody, *Border of Death, Valley of Life: An Immigrant Journey of Heart and Spirit*, Lanham 2002.

⁹ „3D-Jobs“ heißen so, weil sie *difficult, demanding, dangerous* (beschwerlich, anstrengend, gefährlich) sind.

¹⁰ Vigilio Elizondo, *Culture, the Option for the Poor, and Liberation*, in: Daniel G. Groody (Hg.), *Option for the Poor in Christian Theology*, Notre Dame 2007, 164.

¹¹ Johannes Paul II, *Ecclesia in America*, aaO., Nr. 55.

¹² Zu ausführlicheren statistischen Angaben vgl. Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (Hg.), *Migration in einer interdependenten Welt. Neue Handlungsprinzipien. Bericht der Weltkommission für Internationale Migration*, Berlin 2006, 83-85.

¹³ Vgl. United States Conference of Catholic Bishops, *Economic Justice for All*, Washington 1986, Nr. 13, deutsch: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle: Die katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft. Wort der Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Amerika* (Stimmen der Weltkirche 26), Bonn 1986, Nr. 13.

¹⁴ Ausführlicher über Globalisierung und Theologie, vgl. Daniel G. Groody, *Globalization, Spirituality, and Justice: Navigating the Path to Peace*, Maryknoll 2007.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz